

kaufen.

er Stadt Freiburg
at, bestehend aus
arten bestellbares
festigt und zirka 6
Landgut könnte in
Man wende sich an
ristoph Banla
oder an die Herren
ler in Freiburg
1856. (H 180 F)

Landwirthe.

Alle gegen rein ge
gen Wollen- und
Wolle zum Lohn
zum Bleichen der
erson, im Hause
200, Murtengasse
(51)

mp.

ehen und
en, als:
lare, Cur-
itenkarten,
messe und

mp.

et so re-
tels que:
res, prix-
de visite,
rompte et

TUNG"

REN.

Stück à Fr. 42. —
" à " 46. —
" à " 54. —
" à " 70. —
em Roma, in

St. Gallen.

Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz.

Freiburg, Murtengasse, Nr. 214.

O. I. X. M. V. X.

Mittwoch, den 19. Juni 1878.

Abonnementspreis:
Jährlich 6 Fr.
Halbjährlich 3 "
Vierteljährlich 2 "

Druck und Verlag von Hässler & Comp.
Alle Anzeigen sind direkt an die Buchdruckerei
Murtengasse Nr. 214 zu adressiren.

Einsendungsgebühr:
Für den St. Freiburg die Zeile 15 Ct.
Für die Schweiz 20 "
Für das Ausland 25 "

„Die Wahrheit über die Affaire Chêne-Bourg“

Speziell, daß die Schändung der dortigen Kirche und des Gottesdienstes eine Thatsache ist, geht wie bereits erwähnt, klar aus dem eingehenden, durchaus objektiv gehaltenen Schreiben des Hrn. Pfarrers Delétraz an den Bundesrath hervor.

Ueber die „Verletzung des Kultus“ spricht er sich folgendermaßen aus:

„Der Bericht des Herrn Substituten sagt: „Als die Durchsuchung im Hause beendet war, begaben sich die Vertreter der Behörde in eine Dependence der Wohnung, wo Hr. Delétraz seinen Privatgottesdienst zu celebriren pflegte und wo selbst viele Zeugen Gegenstände wiedererkannt hatten, welche Eigenthum der Gemeinde von Chêne waren.“ Immer die gleiche unnütze Auseinandersetzung betreff des Eigenthums; diese vorgeblichen Zeugen sind gerade jene, welche die Gegenstände zu Gunsten ihrer Sekte verlangen; sie haben absolut keine andern Beweise als ihre vorgebliche Aussage; meine Aussage basirt auf Titeln und durch andere Zeugen bekräftigt, die ich zu gelegener Zeit vorführen werde, hat einen größeren juridischen Werth als jene solcher Zeugen.

Der Substitut fügt hinzu: „In jenem Augenblicke wurde kein Gottesdienst gefeiert, kein Priester hielt das Hochamt, kein Publikum war versammelt“, ic. Es ist unnütz, darüber noch weitere Worte zu verlieren, daß man glauben machen wollte, es habe in meiner Kapelle zur Zeit der Hausdurchsuchung kein Gottesdienst stattgefunden. Die Sache ist in Chêne zu bekannt. Ich berufe mich übrigens auf das Gedächtniß des Herrn Substituten und des Inspektors; als davon gesprochen wurde, in die Kapelle zu gehen, habe ich ihnen feierlich erklärt, daß dies augenblicklich nicht geschehen könne, weil das Allerheiligste für das 40stündige Gebet bis zum Abend ausgelegt sei; es wäre ein Skandal und eine Beleidigung des Glaubens und der Kultusfreiheit der Gläubigen, in diesem Augenblicke in die Kapelle zu dringen, wo das Allerheiligste feierlich ausgelegt sei. — Sie antworteten mir, sie hätten Befehl. — Ich bat sie hierauf, sich wenigstens anständig zu benehmen und die Personen im Gebete zu respektiren. Sie antworteten mir, daß sie immer sich anständig benommen haben; ich muß es bestreiten.

Ich kann es gar nicht begreifen, daß man so hartnäckig zu läugnen versucht, daß an jenem Tage in meiner Kapelle ein Gottesdienst gefeiert wurde. Das 40stündige Gebet — Jedermann weiß es — ist ein öffentlicher und feierlicher Gottesdienst, welcher während der ganzen Zeit der Auslegung des Hochw. Gutes dauert. Zum Beweise hiefür wird es genügen, hier die Anweisungen wieder zu geben, welche ich Sonntag den 31. März den Gläubigen für die Gottesdienstordnung für die beiden Tage Montag und Dienstag den 1. und 2. April verkündete. Diefelben sind in meinem Verkündbuche eingeschrieben und lauten:

„Montag und Dienstag wird die Auslegung des Hochw. Gutes für das 40stündige Gebet bei der hl. Messe um 7 Uhr stattfinden. Um 9 Uhr wird ein Amt gehalten und am Abend um 7 Uhr Predigt und Segen mit dem Hochwürdigsten. An diesen Tagen wird die hl. Kommunion jenen Personen, welche die hl. Messe nicht besuchen können, um 6 Uhr ausgeheilt. (Es folgen nun die Bedingungen, zur Gewinnung des Ablasses und die Aufforderung, zahlreich an der Andacht Theil zu nehmen, dann heißt es): „Es gibt Augenblicke während des Tages, wo Jesus Christus im heiligsten Sakramente ganz allein ausgelegt ist und dies ist besonders in der Zeit von 11—2 Uhr der Fall. Wir möchten daher jene Personen von gutem Willen, welche über diese Zeit verfügen können, bitten, daß sie derselben zu einem Besuche des hl. Sakraments den Vorzug geben.“

Ist nun die Thatsache der Feier eines Kultus nicht festgestellt? Es befanden sich — es ist wahr — nur wenige Personen während der Untersuchung der Kapelle; aber seit mehr den 4 Stunden, wie Staatsrath Heribier selbst erklärt hat, hatte die Polizei auf höhern Befehl hin den Eintritt in meine Kapelle untersagt. Eine Menge von Personen, welche von Stunde zu Stunde kamen, um das Allerheiligste anzubeten, wurden so an der Thür aufgehalten.

Was Jene anbelangt, welche in der Kapelle waren — im Anfange mochten es 10, am Ende noch 3 oder 4 Personen gewesen sein — so sind sie beleidigt worden. Ein Agent sagte zu einer derselben! „Was machen Sie da, kleine Närrin?“ Sie antwortete: „Ich bete das heil. Sakrament an.“ „Das heil. Sakrament,“ erwiderte der Agent, „was ist das?“

Als ein Agent die Monstranz, umgeben von angezündeten Kerzen, auf dem Altare sah, schrie er: „Das müssen wir haben!“ Mein Vikar

und ich machten ihn aufmerksam, daß die Monstranz, die auf der Liste der reklamirten Gegenstände verzeichnet war, von im Feuer vergoldetem Silber sei, jene aber nur von Silber und mithin nicht die gesuchte sein könne. „Das macht nichts,“ sagte er, „wir nehmen sie gleichwohl.“ Ich sagte ihm nochmals, daß die genannte Monstranz mir vom Pfarrer von Nyon geliehen worden sei. „Es macht nichts,“ erwiderte er, „man wird sie Ihnen zurückgeben.“ Ich erklärte hierauf entschieden, daß er sie hier nicht berühren dürfe, wil sie die heil. Hostie enthalte. „Wir müssen sie haben.“ „Nein, mein Herr,“ sagte hierauf Abbe Fontaine mit dem Chorhemde und der Stola bekleidet, „niemals werden Sie die Gegenstände berühren, die uns theurer sind, als das Leben.“ Einige der Agenten entfernten sich hierauf, kamen aber nach einigen Minuten wieder zurück, um das gleiche Ansuchen zu stellen. Die Profanation des hl. Sakramentes war also nahe bevorstehend, um sie zu vermeiden, sagte ich zum Substituten: „Lassen Sie uns wenigstens diesen Abend das 40stündige Gebet beendigen; ich will Ihnen morgen die Monstranz zustellen.“ „Wir haben Befehl; wir müssen alles mitnehmen,“ antwortete er. Neue Protestationen von Seite des Abbe Fontaine. Der Herr Inspektor wendete sich noch an mich und suchte meinen Widerstand zu brechen. „Der Herr Pfarrer wird Ihnen die Monstranz ebensowenig wie ich ausliefern,“ sagte noch Abbe Fontaine. „Nun denn Gasdorf,“ wiederholte der Inspektor kalt, „öffnen Sie den Tabernakel.“

Der Schlosser Gasdorf näherte sich mit seinem Schlüsselbund. Der Tabernakel sollte also erbrochen und das heilige Sakrament der schrecklichsten Profanation ausgelegt werden. Man wollte Hand anlegen an das Ciborium das die hl. Hostien enthielt, und an die Monstranz, welche das hl. Sakrament ausgelegt in sich barg. Es war das Sakrilegium, dessen Gedanken schon meine Seele zerriß. Um dasselbe so viel wie möglich zu vermindern, machte ich mich selbst daran, den Tabernakel zu öffnen und die hl. Hostien aus dem Ciborium wie aus der Monstranz zu nehmen. Ich beschäftigte mich nur mehr damit, mit tiefer Ehrfurcht die heil. Hostien auf ein Korporale zu sammeln und überließ den Agenten das Ciborium und die Monstranz, welche dieselben mit Beschlag belegten und mit sich nahmen. Mein Herz sprang vor Schmerz und ich vergoß Thränen. Im Hintergrunde der Kapelle schluchzten einige Personen.

Anstatt der Predigt und des Segens, welche

diesen Abend statthaben sollten, endigte dieser schreckliche Tag mit dem Sühnengesang des Miserere, welchem die ganze Pfarrei in Thränen beiwohnte.

Nachdem die Polizeiagenten die Kapelle verlassen hatten, kamen sie von Neuem in den Dachboden meines Hauses. Hier beschlagnahmten sie zwei Stocklaternen, welche, weil außer Gebrauch, seit mehr denn 15 Jahren aus der Kirche verschwunden waren. Sie waren ohne mein Wissen in den Dachboden des Pfarrhauses gelegt worden, von wo sie ebenfalls ganz ohne mein Wissen wieder in den Dachboden meiner gegenwärtigen Wohnung gebracht wurden. Ich hatte dieses alte Zeug ganz vergessen, wie ich schon im Jahre 1874 dem Untersuchungsrichter erklärt hatte. Diese Gegenstände waren übrigens mein persönliches Eigenthum und ich habe sie mit meinem eigenen Gelde bezahlt, als ich noch Vikar war.

Die Herrn Polizeiagenten hatten von Anfang an versprochen, eine offizielle Liste über die beschlagnahmten und mitgenommenen Gegenstände anzustellen; wie sie vom Dachboden herunterkamen, gingen sie fort, ohne eine solche zu hinterlassen. Der Herr Abbé Fontaine erinnerte sie an ihr Versprechen. Der Herr Substitut wies ihn an den Inspektor; dieser wollte nichts davon wissen und mit Widerstreben kamen sie auf unsern Bitten noch in mein Zimmer. Hier kopirte Abbé Fontaine die von den Polizeiagenten zusammengestellte Liste; aber der Inspektor weigerte sich, dieselbe zu unterzeichnen.

Also entgegen der Auseinandersetzung seines Berichts ließ mich der Substitut bei der Abreise ohne jegliches offizielle Verzeichniß des Inventars.

Ich habe nicht nöthig beizusetzen, daß Herr Abbé Fontaine auf keine Weise die Vertreter der Behörde insultirt hat; er war nur tief entrüstet über die Verachtung, welche diese Herrn meinen Reklamationen gegenüber an den Tag legten."

Sidgenossenschaft.

Bern. In der Bundesstadt wird's immer ungemüthlicher; in der Nacht vom 10. auf den 11. dies, ist wieder ein Brand ausgebrochen, dem eine Zimmerhütte zum Opfer gefallen ist.

— Lyß. Am 12. ds. Nachmittags um 12 1/2 Uhr brannte das dem Johann Zimmermann, Uhrmacher, dahier angehörende, an der Lyß-Mar-

Feuilleton.

Die Rache.

Erzählt von Hl. Weiler.

Um das Jahr 1605 herrschte im deutschen Reich der tief sinnige und trübselige Kaiser Rudolph II. aus dem Hause Habsburg, der lieber im Marstall unter seinen Rossen verweilte, als im Thronsaal unter den Fürsten und Großen des Reiches. Sein Bruder Mathias, der statt seiner Kaiser werden wollte, bedrängte ihn hart, während er zu gleicher Zeit in Ungarn manche Kämpfe mit den Türken zu bestehen hatte. Diese Kriege gereichten seinem Lande zu schwerer Plage, indem ein großer Theil Ungarn's zu wiederholten Malen von den Schaaren der Muhamedaner überschwemmt wurde und aus ausgedienten Soldaten, Ausreißern, verwilderten Magyaren und andern Freibeutern gewaltige Räuberbanden sich bildeten, die das Land unsicher machten und Leben und Eigenthum der

bergerstraße stehende, in Kiesel erbaute Gebäude unter Ziegeldach bereits bis auf den Grund nieder. Die Viehwaare und der größere Theil der Beweglichkeiten konnte gerettet werden; dagegen ging der sämmtliche bereits unter Dach gebrachte Futtermaterial zu Grunde. Der Brand entstand in Folge fehlerhafter Bauart und in Verbindung damit vielleicht durch allzustarkes Heizen des Ofens im Backhaus im dortigen Kamin.

— Der „Berne-Post“ schreibt: Von allen Seiten her wird ein erfreuliches Sinken des Milchpreises signalisirt. In Schwyz und Kerns auf 16 Ct. per Liter. In Luzern wollen eine Anzahl Sennen die Milch zu 15 Ct. per Liter für das Sommerhalbjahr ihren Kunden abgeben. Und in Freiburg?

Zürich. Der Schaden, den die Ueberschwemmungen in diesem Kanton während der Tage vom 3. bis 5. Juni anrichteten, soll stellenweise bedeutender sein, als man anfänglich glaubte, das üppig stehende Gras und Getreide verbarg dem Besitzer vielerorts die angerichtete Verwüstung. Als die Heuernte begann, zeigte sich, daß zahlreiche Wiesen, zumal in der Ebene, bis fußhoch mit einer Schlammsschicht bedeckt sind und die Heuernte ganz vernichtet ist. An den Berghängen sind zahlreiche Grundstücke auf Jahre hinaus ruiniert, da der Humus weggeschwemmt ist, und an dessen Stelle Schutt und Steine liegen.

— Laut einer Mittheilung des „Landboten“ aus Kloten sollen der Festwirth und Metzger H. von Seebach wegen „fahrlässiger Tödtung“ gefänglich eingezogen worden sein. Das genannte Blatt berichtet ferner: „Es wird erzählt, daß der Metzger“, wir geben dies unter Vorbehalt wieder, „dem Festwirth das Fleisch eines erkrankten oder krepirten Kalbes um 10 Fr. geliefert habe. Das Fell sei nach Unterstrass verkauft worden, man glaube, es noch auffinden und daran die Krankheit des Thieres feststellen zu können. Unter der Bevölkerung herrscht eine ungemaine Erbitterung gegen den oder die Uebelthäter, die um des Gewinnes weniger Fr. willen Gesundheit und Leben so vieler Hunderte auf's Spiel gesetzt. Es sind bereits mehrere Todesfälle, die direkt auf diese Vergiftung zurückgeführt werden müssen, erfolgt, einer davon auch in Winterthur bei einem 35jährigen Manne.“

Zug. In der bekannten Milchfondensirungs-fabrik wird nun auch Bier verdichtet oder ge-

Einwohner gefährdeten. Auch in die Tiroler-berge kamen solche Horden, weil sie in den Schluchten und Höhlen des Gebirges sich leichter aufhalten konnten. Von hier aus machten sie Raubzüge sogar über die bayerische Grenze, trieben das Vieh von den Weiden weg, plünderten Bauernhöfe und richteten ihr Augenmerk namentlich auf reiche Klöster. — So hatte am Ende des Jahres 1604 der gefürchtete Riese Mahozky mit seinen Schaaren dem Kloster Benediktbeuern einen Besuch abstatten wollen, aber die tapferen Gebirgsbewohner vereitelten seine Absicht und jagten ihn über die Grenze zurück, wobei er selbst jämmerlich zu Grunde ging. Dieß hielt jedoch andere Vanden nicht ab, auch einen Einfall zu wagen.

I.

Ein schöner Mittag neigte sich zu Ende. Purpurner Abendhimmel erglühete auf den felsigen Bergen, und der Schnee, der noch die hochragenden Spitzen des Herzogstands und Heimgartens, und weiter im Hintergrunde der Solernspitze und des Warensteins bedeckte, funkelte wie Gold. Im tiefen, dunkelblauen Wal-

trocknet und ist dies schon mit 2000 Faß geschehen. Per Tag können 100 Faß kondensirtes Bier bereitet werden. Dann sei das ein Getränk in Qualität und Geschmack dem frischen gleich. Von England, Amerika und Australien sei schon viel bezogen und lauten die Urtheile von daher günstig.

Solothurn. Wie Hr. „Pfarrer“ Fischer in Narau, so hat auch Hr. „Pfarrer“ Häfler in Olten die Berufung an die altkatholische Gemeinde St. Gallen abgelehnt. Sie sollen's machen wie die Berner Regierung: Für die kath. Nationalkirche der Schweiz ihre Geistlichen in Frankreich und Deutschland suchen!

Baselstadt. Im Monat Mai wurden von der Polizei 297 Baganten, Bettler und liebersüchtige Dirnen eingeliefert; ferner sind 118 Personen wegen Verbrechen oder Vergehen und 130 mit Schub von auswärts eingebracht worden. Böse Zeiten!

Margau. Die Ortsbürgergemeinde Zofingen ist beim Nationalbahnunternehmen mit 3,373,500 Franken theilhaft, und zwar mit Aktien zu Fr. 1,400,000, mit Obligationen zu Fr. 1,650,000, mit einer Nachsubvention von 220,000 Fr. und mit Gründungsaktien Zofingens Lyß zu Fr. 3,500. Daneben besitzt sie noch 946 Stück Zentralbahnaktien. Eine schöne Lage.

Ausland.

Deutschland. Der Kaiser Wilhelm erholt sich zusehends. Es heißt, daß derselbe seine Sommerfrische wahrscheinlich hart an der schweizerischen Grenze, auf der Insel Mainau bei Konstanz, abhalten wird. Die liebliche Bodenseeinsel ist von dem Kaiser in den letzten Jahren wiederholt mit Vorliebe aufgesucht worden, da er sich dort ganz «at home» fand und sich höchstem Zerknirschung völlig unbelästigt, des trauten Verkehrs mit der großherzoglichen Familie und der prächtigen Natur erfreuen konnte.

— Der Kaiser konnte bereits nach gewechselt Verbands das Lager im Bett mit dem Sige im Lehnstuhl vertauschen. Zwei Brüder des Mörders, Offiziere im 59. und 79. Regiment, fanden sich in Berlin zur Vernehmung ein. Der Attentäter, zwar immer noch besinnungslos, dürfte gleichwohl dem Tode durch Selbstmord entzogen werden. In seine sozialistischen Ideen war er fest verrannt und wurde

lersee, der in stiller Ruhe im wilden Bergkessel dalag, spiegelte sich der Abendhimmel und die rothgesäumten Silberwölklein, die, vom sanften Frühlingshauch getrieben, leise der Nacht entgegen zogen. In den frisch grünenden Zweigen der düstigen Wälder zwischerten die Vögel ihr Abendsied und suchten die weichen Nester auf. Allmählig senkte sich die Dämmerung hernieder und still und ruhig ward's am einsamen See.

Da plätscherte das Wasser und Ruderschläge wurden vernehmbar. Auf der Ostseite des Sees, wo die Jachen, ein Ausfluß des Walden- oder Wallersee's, ihren Weg in das Jachenaurethal nimmt, löste ein Mann einen Nachen, der aus einem ausgehöhlten Baum bestand, vom Ufer los und ruderte in den See hinaus. Es war ein Holznecht aus der Jachenu, der wegen seiner Ruchlosigkeit und Rohheit von allen rechtschaffenen Leuten gehaßt und gemieden wurde. Hoch droben im Walde, auf der sogenannten „Gschwendi“, bewohnte er eine elende Hütte und wurde gewöhnlich der „Gschwendner Friedl“ genannt. Sein Aussehen war eben nicht sonderlich Zutrauen erweckend. Ein struppiger Bart

schon früher von „Kommunist“ und reiche Mutter beides Offizier, das dem Feldmarsch Drohbrieft zu.

— Im „Neich“ Botivkirche in hat bekanntlich in Domes gelobt, jetzt erfüllt zu Deutschland eine und Kulturkampf sind!

— Ganz Preuss eine kirchliche vermochte die die Menge nicht

— In Merin 2. Juni in aller der Einzug der Der Herr Bisch neduktion der sei Altkatholiken ent schönen Pfarrfird harrenden Auck bis in den letzte ein ergreifender dankten auf den diese Gnade, daß in der sie die das heilige Sac und zum großen durften. In sein bekundete der Herzen gethan verirrten, wie Freude gereiche, Anzahl zur Herde der Rückkehr die Altkatholizismus

— Die Majest immer die Spalten ordentliches Auff sich am Pfingst Odenburg ereign Pfarrer Dr. Bran Halbdemokratie in kennzeichnete, ent kommandirten D fürchterliches Mur dessen sofort 6 W

bedeckte sein auf mit Grau vermis die Stirne herab leuchtete etwas mit unheimlichem Menschenleben au über herrschte kein hatte man einen im Bergwald gefu mand daran, daß bestand sich bebb aber man hatte seine Schlaubeit u glücklich durch. erlistene Gast un jede mögliche We er, finstere Pläne in Insel zu, die nicht fern aus dem Se „Saffau“ führt. Diese Insel, v und von einem Kloster ein Jahr gemacht, um Kost werthvolle Bücher

mit 2000 Faß geschehen. Das kondensirte Bier sei das ein Getränk dem frischen gleich. In Australien sei schon die Urtheile von daher

Dr. „Pfarrer“ Fischer Dr. „Pfarrer“ Dähler an die altkatholische gelehnt. Sie sollen's Regierung: Für die e der Schweiz ihre d Deutschland suchen!

Donat Mai wurden von n, Bettler und Lieberrner sind 118 Personen ergeben und 130 mit bracht worden. Böse

sbürgergemeinde Zo- bahnunternehmen mit illigt, und zwar mit mit Obligationen zu Nachsubvention von dungsaktien Zofingen- ben besitzt sie noch 946 Eine schöne Lage.

und.

Kaiser Wilhelm erholt it, daß derselbe seine lich hart an der schweiz r Insel Mainau bei Die liebliche Boden r in den letzten Jahre aufgesucht worden, da me » fand und sich, z unbelästigt, des trau- sberzoglichen Familie r erfreuen konnte.

bereits nach gewech- ger im Beit mit dem uschen. Zwei Brüder m 59. und 79. Regl- rlin zur Vernehmung ar immer noch besin- wohl dem Tode durch den. In seine sozia- st verrannt und wurde

im wilden Bergkessel Abendhimmel und die klein, die, vom sanften, leise der Nacht ent- ch grünen Zweigen witscherten die Vögelin en die weichen Nester die Dämmerung her- g ward's am einsamen

asser und Ruderschläge der Ostseite des See's, Fluß des Wachen-oder n das Jachenauerthal einen Nachen, der aus am bestand, vom Ufer See hinaus. Es war Jachenau, der wegen tohheit von allen recht- und gemieden wurde. auf der sogenannten er eine elen-e Hütte „Schwendner Friedl“ n war eben nicht son- d. Ein struppiger Bart

schon früher von seinen Kommitonen als „Kommunist“ und „Petrolist“ bezeichnet. Seine reiche Mutter heirathete kürzlich einen verschuldeten Offizier, dadurch verlor er alle Hoffnung. — Dem Feldmarschall Molke und Andern gingen Drohbriese zu.

— Im „Reichsboten“ wird der Bau einer Votivkirche in Berlin angeregt. Der Kaiser hat bekanntlich im Jahre 1871 den Bau eines Domes gelobt, ohne doch dieses Gelübde bis jetzt erfüllt zu haben, während inzwischen in Deutschland eine Menge von Sieges-, Kriegs- und Kulturkampfs-Enmalen errichtet worden sind! (Allgem. Schw. Ztg.)

— Ganz Preußen begieng am Pfingstheiligtage eine kirchliche Bußfeier. Auch in Stuttgart vermochte die Stiftskirche bei einer Gebetsfeier die Menge nicht zu fassen.

— In Mering (Bayern) vollzog sich am 2. Juni in aller Stille ein hochwichtiger Akt, der Einzug der Katholiken in ihre Pfarrkirche. Der Herr Bischof Pankratius nahm die Benediktion der seit 8 Jahren durch die sogen. Altkatholiken entweihten, höchst geräumigen und schönen Pfarrkirche vor, worauf sie den außen harrenden Audaächtigen geöffnet wurde und sich bis in den letzten Winkel füllte. Das war ein ergreifender Augenblick; die Gläubigen dankten auf den Knien dem Allerhöchsten für diese Gnade, daß sie nun wieder in die Kirche, in der sie die heil. Taufe, zum ersten Mal das heilige Sakrament des Altars empfangen und zum großen Theil getraut wurden, einziehen durften. In seiner Anrede an die Gemeinde bekundete der Oberhirte, wie wehe es seinem Herzen gethan habe, daß sich einige Schäflein verirren, wie es ihm aber nun zur größten Freude gereiche, dieselben wieder in großer Anzahl zur Heerde zurückkehren zu sehen. Mit der Rückkehr dieser Gemeinde ist es mit dem Altkatholizismus in Bayern aus und Amen.

— Die Majestätsbeleidigungen füllen noch immer die Spalten der deutschen Presse. Außerordentliches Aufsehen erregt ein Ausritt, der sich am Pfingstsonntag in der Garnison zu Oldenburg ereignet hat. Als der Divisions-Pfarrer Dr. Brand in seiner Predigt die Sozialdemokratie in ihren verderblichen Wirkungen kennzeichnete, entstand unter den zur Kirche kommandirten Dragonern plötzlich ein ganz fürchterliches Murren und Gebrumm, in Folge dessen sofort 6 Mann arretirt wurden. Auch

bedeckte sein aufgedunsenes Gesicht; schwarze, mit Grau vermischte Haare hingen wir über die Stirne herab. Aus seinen rollenden Augen leuchtete etwas Dämonisches, das Jedermann mit unheimlichem Grauen erfüllte. Daß er Menschenleben auf seinem Gewissen habe, darüber herrschte kein Zweifel. Erst vor Kurzem hatte man einen Holzhay des Klosters ermordet im Bergwald gefunden. Wohl zweifelte Niemand daran, daß es Friedl gewesen, und er besand sich deshalb auch in Untersuchung, aber man hatte keine Beweise in Händen und seine Schlaubeit und Unverschämtheit half ihm glücklich durch. Er wollte sich nun für seine erlittene Haft und Schmach am Kloster auf jede mögliche Weise rächen. Eben jetzt fuhr er, finstere Pläne im finsternen Herzen, der kleinen Insel zu, die nicht gar weit vom Ufer entfernt aus dem See sich erhebt und den Namen „Cassau“ führt.

Diese Insel, von unbeträchtlichem Umfang und von einem Walde bedeckt, wurde vom Kloster ein Jahr vorher zu einer Art Festung gemacht, um Kostbarkeiten, Kirchenschätze und werthvolle Bücher vor den Räuberhorden in

in Ostrowo ist wieder ein Soldat verhaftet worden. — Im Uebrigen nimmt im gleichen Verhältnis auch das Denunziationsystem und die Spionage zu.

Rom. Alle Versuche, so heißt es, eine Ausgleichung zwischen dem hl. Stuhl, Preußen und der Schweiz herbeizuführen, sind unfruchtbar geblieben. Preußen sowohl wie die Schweiz stellen als unerläßliche Bedingung, daß auf der Grundlage der bestehenden Gesetze verhandelt werde, während der heilige Stuhl dieselben geändert sehen möchte. In Folge dieses negativen Ergebnisses ist man bemüht, einen anderen Weg zu finden, um die Schwierigkeiten zu überwinden. Der Kardinal Grandi und andere Kardinalen meinen, daß man einen Ausgleich auf der Grundlage der vollbrachten Thatfachen finden könne, ohne diese jedoch ausdrücklich anzuerkennen. In diesem Sinne sollen von allen kirchlichen Autoritäten Gutachten verlangt werden.

Italien. Zwei mächtige Kolonnen von Heuschrecken sind mit Ende Mai, die eine auf das westliche Sizilien, einzelne Schwärme auch auf Sardinien, die andere auf Kalabrien, Apulien und Venetien, eingefallen und ihre Vorposten sind schon in der römischen Provinz sichtbar geworden. Während man in diesem Jahre die besten Aussichten für die Ernte hegt, könnten diese bösen Gäste für eine und andere Provinz eine gar arge Landplage werden.

England. London, 10 Juni. Kardinal Manning legte den Grundstein zu einer von den Oblaten-Vätern im Stadttheil Kilburn zu erbauenden Kirche. Auf dem bezüglichen Bauplatz hatte vor der Reformation die von Herbert, Abt von Westminster, unter der Regierung Heinrichs I. um das Jahr 1130 gegründete Priorei Kilburn gestanden.

— Aus La Valetta (Malta), schreibt man der „Pol. Korr.“: Am 24. und 25. Mai liefen je 2 Schiffe mit indischen Truppen in den Hafen Marsa Muscetto ein, die Truppen wurden sofort ausgeschifft und bezogen ihre Lager auf den weiten Exercierplätzen des Forts Manoel. Am 26. Abends trafen abermals 2 Dampfer mit Kavallerie und 2 Schiffe mit Infanterie ein. Die gelandeten Truppen, durchwegs indische Eingeborne, machen einen ungemein günstigen Eindruck und man kann sich hier gar nicht satt sehen. Das 55. Bengal-Zufanterie Regiment macht gar einen stattlichen Eindruck. Die Uniform ist die der englischen Infanterie: die

Sicherheit bringen zu können. Zu diesem Zweck ward daselbst ein Haus gebaut und auf der Südostseite der Insel ein Ball aufgeworfen, der mit einem Wirthshülmchen versehen war. Ein paar „Feuerschlünde“ und mehrere Kriegsfrechte mit „Donnerbüchsen“ konnten leicht jeden Angriff abwehren.

Es war schon ziemlich dunkel, als Friedl auf der Insel anlandete. Ein Soldat war eben beschäftigt, Holz in das Haus zu tragen. Als er Friedl, den er nicht kannte, erblickte, rief er:

„Du, guter Freund, was willst Du noch so spät bei uns?“

„Der Bergbauer hat heute früh Fischernegge bei Euch zu leihen genommen, diese bringe ich zurück,“ erwiderte Friedl und warf die Negge in eine Hütte.

„Bist Du ein Jachenauer?“ fragte der Soldat.

„Ja, ich bin ein Holznecht des Klosters. — Aber aufrichtig gesagt, mir wäre es bei Euch da zu langweilig, so abgeschlossen von der Welt — keine Arbeit, keine Unterhaltung, höchstens Wache stehen und noch dazu in der Nacht, he?“

Mannschaften dieser Eingebornen-Regimenter machen sich durch ihre Zuverlässigkeit gegen Jedermann vorthellhaft vor den Engländern bemerkbar. Es sind durchaus treuherzige, gutmüthige Physiognomien, welche mit alleiniger Ausnahme der dunkeln Hauptfarbe absolut nichts Abschreckendes haben. Einen recht komischen Eindruck machen übrigens die diese regulären Regimenter begleitenden Freiwilligen, welche nicht uniformirt sind, sondern sich ihrer Landestracht bedienen. Diese Tracht besteht in nichts Anderem, als einem weißen Leinentuch, das lose um die Hüfte geschlungen, die ganzen Füße und Schenkel, wie auch einen großen Theil des Oberkörpers unbedeckt läßt; sie haben Ringe in Nase und Ohren und ihr Kopfhaar ist vorne ganz rasirt, bloß in der Mitte des Kopfes befindet sich ein etwa 1/2 Elle hoher Schopf. Ihre Kopfbedeckung bilden weiße oder rothe Tücher, zu bauschigen großen Turbans geschlungen oder schleierartig herabwallend. Ein Besuch in ihrem Lager ist recht interessant, namentlich wenn man sie in ihrem geschäftigen Treiben beobachten kann, wie etwa bei Bereitung ihres Mahles, welches zumeist aus Reis und Gewürzen besteht. Vor einem Zelte war ein schöner weißer Büffel mit vergoldeten Hörnern zu sehen, welcher mit Perlen und Goldschmuck beladen war und um den Hals eine goldene Kette trug, an welcher eine große Muschel hing. Die wunderliche Erscheinung zog alle Blicke auf sich, und fand erst ihre Erklärung, als einer der indischen Soldaten in seinem gebrochenen Englisch die Staunenden belehrte, daß dieses Thier eine mitgenommene Gottheit sei. Es befanden sich noch mehrere Exemplare solcher Gottheiten, alle gleich mit Perlen und Schmuck beladen, im Lager neuergetroffenen indischen Truppen. Vor einem andern Zelte erregte das auf einem Tuche auf der Erde ausgepackte Gewürz, welches die Truppen mitgebracht, die allgemeine Aufmerksamkeit. Die Soldaten, welche mit dem Sortiren dieser Gewürze beschäftigt waren, sprangen sofort auf und boten mit vollen Händen den neugierigen europäischen Besichtigern diese Gewürze zum Verkosten an; Andere eilten gleichfalls herbei und machten sich ein Vergnügen daraus, den sie besuchenden Malteser-Gästen die Taschen mit ihren Gewürzen unter allerlei freundlichen Gesankulationen vollzustopfen.

Diese indischen Freiwilligen erhalten einen Sold von 5 Fr. täglich und die ganze Verpflegung.

„D mit dem Wachstehen hat es gute Wege, zumal in der Nacht. Da herein kommt Niemand; seit wir eine Bande über die Berge geschickt, haben sie verdammt Respekt vor uns. Nachts könnte uns wohl leicht ein Feind überraschen, und die Mörser liegen halb verrostet in der Kumpelkammer. — Was die Unterhaltung betrifft, so ist es freilich nicht immer gut bestellt damit. Vögelschießen, Fischfang, Schlafen, das ist so unsere Hauptbeschäftigung.“

„Dazu könntet Ihr mich nicht haben. Verdammt, ein solches Leben könnt' ich nicht aushalten.“

„Auch mir ging's Anfang so. Aber jetzt ist es hie und da gar fröhlich. Vater Wolfgang, der in der Jachenau die Seelsorge auf kurze Zeit hat, bleibt meist hier über Nacht; das ist ein gar lustiger Herr. Er unterhält sich mit uns, wie mit seines Gleichen, lehrt uns Spiele und erzählt uns allerlei Geschichtlein.“

Bei diesen Worten leuchtete in Friedl's Augen grimmiger Haß auf.

(Fortsetzung folgt.)

Türkei. Vom asiatischen Kriegsschauplatz wird gemeldet, daß seit etwa Monatsfrist die Nervenfieber-Epidemie nach allen Richtungen abgenommen habe. Von den 8000 Typhuskranken, welche in den Spitälern des Saganluger Kreises sich befanden, seien bereits 5,000 als geheilt entlassen worden.

Die Gährung in Konstantinopel scheint den höchsten Grad erreicht zu haben und zwar scheint die Bewegung nicht bloß auf eine Ersetzung Abdul Hamid's durch Murad, der wieder auf den Thron gehoben werden soll, gerichtet zu sein, sondern es könnte dieselbe sogar mit einem Wechsel der Dynastie endigen. Näheres über die Vorgänge, zu dieser Nachricht Anlaß geben, ist bis zur Stunde noch nicht bekannt.

Kanton Freiburg.

Die Murtner haben nicht bloß einen Wettstreit im Gesang gehabt, sondern hintennach einen wirklichen Streit. Einige Sektionen schienen mit dem Entscheid des Sängerkonvents nicht ganz zufrieden zu sein.

In Savoyen starb der auch im Kanton Freiburg bekannte apostolische Protonotar Hr. Schwertfeger.

Der Vollmarkt war unbedeutender als andere Jahre. Wenig Thiere waren aufgeföhren und wenig Käufer. Das schöne Wetter mag auch etwas zum schlechten Besuche beigetragen haben.

Verschiedenes.

Absonderliche Delikatessen. Am eisen werden in verschiedenen Ländern gegessen. In Brasilien bereitet man die große Gattung mit Sauce zu. In Afrika dämpft man sie in Fett. In Ostindien werden sie in Gruben gefangen, wie Kaffee geröstet und mundvollweise verzehrt. Ein englischer Reisender sagt: „Ich habe sie, so zubereitet, mehr als einmal gegessen und halte sie für schmackhaft, nahrhaft und gesund. Sie sind milder, wenn auch nicht so fett, als die Larve des Palmbaum-Nüsselkäfers, welche auf den Tafeln der ostindischen Feinschmecker, besonders der Franzosen, als eine der größten Delikatessen der westlichen Welt so beliebt und gesucht ist. Eine Sauce von Amieseneiern gilt für ein köstliches Gericht. In Siam und in Mexiko hat das Volk seit undenklichen Zeiten die Eier der Insekten gegessen, welche in den Kanälen und stehenden Gewässern vorkommen. Die Einwohner von Ceylon essen die Bienen, nachdem sie ihnen den Honig genommen haben. Die afrikanischen Buschmänner verzehren alle Raupen, die sie auffinden. Für Baumzüchter und Gemüsegärtner würde deshalb ein Buschmann eine sehr werthvolle Acquisition sein.

Die australischen Eingebornen sind bekannt als Käfer- und Larvenfresser, und die Chinesen verzehren die Puppe der Seidenraupe, nachdem sie die Seide von dem Coccon abgewunden haben. Die nordamerikanischen Wilden und manche asiatischen Völker essen Heuschrecken. Die afrikanischen Buschmänner und die neukaledonischen Wilden lieben geröstete Spinnen. Dieser eigen thümliche Geschmack ist selbst in Europa nicht ganz unbekannt. Reaumur kannte eine junge Dame, die alle Spinnen verzehrte, deren sie

habhaft werden konnte und Rosel erzählt von einem Deutschen, der sie statt Butter auf's Brod strich. Hier handelt es sich doch immer nur um eine krankhafte Verirrung des Geschmacks Einzelner. Daß Leute Matkäfer gegessen, ist schon öfters vorgekommen und Matkäfersuppe wird von einzelnen Feinschmeckern sogar als Delikatesse erklärt. Wir unsererseits danken dafür.

Fruchtpreise der Stadt Freiburg.

Samstag, den 15. Juni 1878.

Roggen	1 Fr. 25 bis 1 Fr. 55 per Decal
Weizen	2 " 30 " 2 " 65 " "
Mischel	1 " 65 " 2 " — " "
Dinkel	1 " — " 1 " 20 " "
Gerste	2 " — " 2 " 10 " "
Haber	1 " 10 " 1 " 25 " "

Zu verkaufen

In schöner Lage, in unmittelbarer Nähe einer Eisenbahnstation, ein Landgut des Inhalts von 20 Jucharten gutem Matt- und Ackerland und 5 Jucharten Waldung. Wo, sagt die Erpeditio dieses Blattes. (124)

Weizenversteigerung.

Am St. Johannestag, Abends, den 24. d. d. wird der Unterzeichnete im Wirthshaus zu Schmitten, ungefähr 4 Jucharten stehender Weizen (Winterform) öffentlich versteigern lassen. **Jacob Egger** in Berg bei Schmitten.

Schuhhandlung

Lausannengasse Nr. 126 in Freiburg.

Der Unterzeichnete zeigt hiemit dem geehrten Publikum und hauptsächlich seinen werthen Kunden an, daß sein Schuhlager vollständig versehen ist und er allen Anforderungen, auch den diffizilsten, entsprechen kann.

Hier folgt ein kleiner Ueberblick der Preise seiner eurentesten Artikel:

Damen-Bottinen	von Fr. 5 — an.
Herren-Bottinen mit Claspique	" " 14 — "
Stiefeln, ausgezeichnete Rohre	" " 18 — "
Kinderschuhe	" " 1 50 "
Caoutchoucs	" " 1 — "

Er hält auch alle Fournituren (Zuthaten) für Fußbekleidung für Stadt und Land. Das Publikum wird höflichst ersucht, sich bei ihm zu überzeugen, ob alle seine Waaren nicht in Hinsicht auf Schnitt, Güte und Billigkeit mit denen konkurriren können, welche die auswärtige Konkurrenz heut zu Tage bieten kann. Das Publikum kann sich außerdem noch versichern, daß neben einer feinen, eleganten, reichen und ausgezeichneten Fußbekleidung für Herren und Damen, man auch starke, solide Schuhe für Militärs und Landbewohner findet.

(101)

Eine sehr solide deutsche Unfall (Hafspflicht etc.) Versicher.-Gesellschaft, mit welcher verbunden ist, sucht in den industriereichen Kantonen der Schweiz, Haupt- und Spezial-Agenten unter günstigen Bedingungen anzustellen.

Gef. Offerten beliebe man franco sub. Nr. 621 zu richten an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse, Zürich.** (M. 1037 Z.)

EISEN BRAVAIS

Adoptirt in allen Spitalern. (DIALYSIRTES EISEN BRAVAIS) Von allen Aerzten empfohlen. Gegen **BLUTMANGEL, BLEICHESUCHT, SCHWACHE, ERSCHÖPFUNG, WEISSEN FLUSS,** etc.

Das Eisen Bravais (flüssiges Eisen in concentrirten Tropfen) ist das einzige welches von jeder Säure frei ist; es hat weder Geruch noch Geschmack und erzeugt weder Verstopfung noch Diarrhoe, weder Erhitzung noch Magen-ermüdung; ferner schwärzt es niemals die Zähne.

Es ist das sparsamste der eisenhaltigen Mittel, weil ein Flacon einen Monat dauert.

General Dépôt in Paris, 13, rue Lafayette (bei der Oper) und in allen Apotheken. Man hüte sich vor den gefährlichen Nachahmungen und verlange die neben angeführte Fabrik Marke.

Auf frankirtes Verlangen erfolgt Gratis Zusendung einer interessanten Brochure über die Blutarmuth und deren Behandlung. Dépôt in Freiburg bei Herrn Apotheker Schaller.

Fr

Freiburg, Mu

Abonnement
Jährlich
Halbjährlich
Vierteljährlich

Zu

Die Welt ist rund
verhält es sich mit de
Sie ändern und wed
mals aber schneller
deutsche Liberalismus
gen Jahren für das
meinte in ihm den An
Weisheit gefunden
Zeit leisteten die du
recht gewählten Ver
Kampfe gegen die
durch das gleiche ab
die bösen Sozialiste
Anhänger schon zw
schossen. Jetzt Bau
allgemeine Stimme
zu fallen.

Der Berliner Pro
der bekanntlich mit
eine sehr genaue F
„Fr. Ztg.“ wegen
„Unglücksrabe“ be
soeben im Juniheft
unter dem Titel „
Muschelmord“ einer
die Beschränkung d
eintritt. „Die end
maßregeln gegen
natürlich nur mit
erfolgen, aber man
ben“, schreibt der
bedürfen noch ander
vor Allem eine U
Ueber die verderbli
Stimmrecht ist in
eingehend gesproch
nicht nur in der Zu
sondern in jener
widerung der Ma
nehmen muß, wenn
Gleichheit erkennt
zügellose Wählerei
Unterdessen ist d
listen formwährend
Regierung, sondern
Kinde des modern
Viele Arbeitgeb
Schein unterzeichn
der verfehmten V
Die „Berliner Fr
Blatt, gibt den S